



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alteuropa

Schuchhardt, Carl

Berlin [u.a.], 1935

Geräte

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

Geräte

Ein solches ist bei Trebus, Kreis Lebus¹⁾ sowie 1913 am Göttiner See bei Töplitz zutage gekommen. Das sind beidemal einräumige Gebäude mit eingeschlossenem Herde. Dann sind 1924 aber bei Neuruppin drei steinzeitliche Grundrisse freigelegt worden, von denen einer einräumig ist, der zweite die für das nordische Haus später so charakteristische Vorhalle und der dritte sogar eine Vor- und eine Hinterhalle²⁾ besitzt. Gebaut sind diese Häuser aus großen Pfosten, deren Standspuren sich im Boden erhalten, mit geflochtenen und mit Lehm verstrichenen Wänden. Als Dach haben wir uns einen hohen Giebel zu denken aus Schilf oder Stroh (Abb. 73). Das beste Beispiel eines mit Pfosten gebauten Vorhallenhauses ist aber 1933 mitten in der Lüneburger Heide bei Baven nächst Hermannsburg von Dr. Piesker freigelegt worden. Die Pfostenreihen sind lückenlos deutlich, der große Herdstein liegt im Hintergrunde des Saales. Nach den Begleitfunden gehört das Haus der frühesten Bronzezeit, wenn nicht noch der Steinzeit an. (Abb. 74).

Geräte

Unter den aus Gräbern und Häusern gehobenen Kleinfunden sind es besonders die Beile und die Tongefäße, die uns über den Stand, die Entwicklung und die Beziehungen des nordischen Kreises Auskunft geben.

Im Übergang von Campigny und Ertebölle hatte der Westen wie der Norden zwei Beilformen, das Kernbeil (Piaße) und den Spalter (Abb. 15 a, c). Die Piaße ist für den Westen die Urmutter für die Folgeentwicklung geworden, der Spalter für den Norden. Aus der Piaße hat sich das spitznackige, geschliffene und auf seinen Breitseiten hochgewölbte westeuropäische Beil entwickelt (Abb. 20 a), aus dem Spalter im Norden erst das dünnnackige und dann das dicknackige Beil mit flachgeschliffener Breit- und meist behaunter Schmalseite, von rein rechteckigem Querschnitt. In den kleinen Dolmen findet sich nur erst das dünnnackige Beil, in den großen Ganggräbern herrscht das dicknackige (Abb. 75 a, b). Diese beiden Beilformen sind aus Feuerstein und waren ebenso wie das westeuropäische Spitzbeil geschäftet, indem sie durch das Loch eines Knochens oder Wurzelastes gesteckt wurden. Daneben treten von der Ganggräberzeit an durchlochte dicke Beile auf, die, weil man Feuerstein nicht bohren kann, aus anderem Gestein bestehen, Granit, Grauwacke, Grünstein u. dgl. (Abb. 75 g—l).

Sie haben zeitlich und landschaftlich die verschiedensten Formen entwickelt. Bald sind sie „Beilhämmer“ (g) mit einer Schneide an der einen, einem glatten Ende an der anderen Seite, bald „doppelschneidig“, bald haben sie eine „Bootform“ (i), bald sind sie „nackengebogen“, bald „Tüllenbeile“ (h). Verfolgt man genau, wie die Formen sich entwickelt und verbreitet haben, so ergeben sich mannigfache Aufklärungen über die Kulturbewegung im nordischen Kreise. Die nacken-

¹⁾ Kiebusch, Prähist. Ztschr. V (1913), S. 356.

²⁾ Aufgedeckt von Dr. Weisker in Neuruppin, noch unpubliziert.

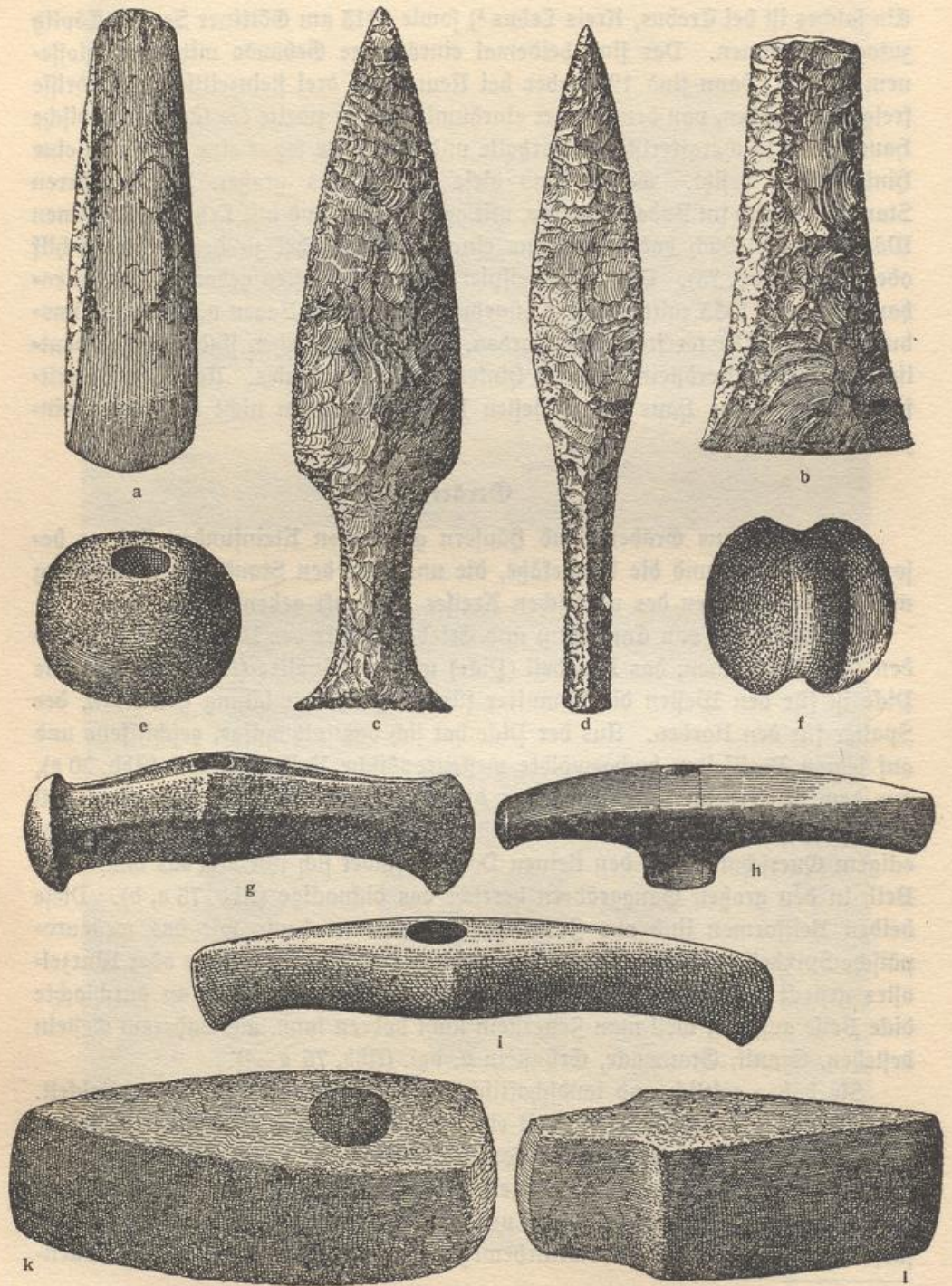


Abb. 75. Nordische Waffen, Werkzeuge und Schmucksachen aus Stein.
Nach Soph. Müller. a $\frac{1}{2}$, alle anderen $\frac{1}{3}$.

Megalithkeramik

gebogene Art z. B. hat ihren Ausgangspunkt und Mittelpunkt im Hannover-
schen gehabt und sich von da aus nach dem Norden und Nordosten verbreitet¹⁾.

In den kleinen und großen Megalithgräbern findet sich noch kein Dolch und
keine Speerspitze. Sie kommen erst in den Steinkisten. Der Dolch ist mit dem
Griff aus einem Stück gearbeitet, wobei wir uns zu denken haben, daß der Griff
durch Lederumwicklung handlich gemacht wurde (c). Die Verzierung von
späteren Bronzestücken beweist solche Vorrichtung. Die Speerspitze ähnelt dem
alten Lorbeerblatt des Solutréen (d). Sie war mit ihrem derberen Ende an den
Schaft gebunden, wie heute die Speerspitzen der Südsee-Insulaner. Abb. 75 e f
sind Keulenköpfe, der eine mit Loch zum Aufstecken, der andere mit Rille zum
Anbinden an den Stiel.

Megalithkeramik

Von großer Bedeutung ist die neolithische Keramik des nordischen Kreises.
Da sie ganz primitiv ist, uns aus erster Hand geboten wird, zeigt sie aufs klarste,
wie überhaupt Formen und Verzierungen naturgemäß entstehen, und kann heu-
tigen Ästhetikern, die solche Dinge auf göttlich-künstlerische Eingebung zurück-
führen möchten, nützlich zu denken geben. Sie zeigt aber auch dem Historiker mit
ihrem festen kernigen Stile den Weg, den eine der wichtigsten europäischen Ent-
wicklungen von unserem nordischen Kreise aus genommen hat. „In den Form-
systemen, die wir Stile nennen, charakterisieren sich für uns Zeiten und Völker“,
hat Heinrich Wölfflin einmal gesagt. Das Wort gilt um so stärker von der Prä-
historie, weil wir hier keine andere Charakteristik als die künstlerischen Formen
haben, keinerlei schriftliche Überlieferung daneben, und es gilt in besonderem
Maße von der neolithischen Keramik, weil sie ihren Stil sehr ausdrucksvoll ent-
wickelt hat.

Das Älteste zeigt wieder, wie wir es nun schon bei den Gräbern, den Häusern,
den Beilen gesehen haben, die Schule des Westens. In den kleinen Dolmen
finden sich nur langhalsige bauchige Flaschen und „Kragenflaschen“ (Abb. 69a,
Taf. XXIV 2), beide fast ohne Ornament. Die Kragenflasche geht deutlich auf
das Vorbild des Flaschenkürbis zurück, ihren Kragen hat sie zum Tropfenfang
bekommen. Die andere größere Flasche ist die Übersetzung des Kürbis in Leder,
die nächste Verwandte der entwickeltsten Michelsberger Formen (oben Taf. XII f.).
Diese Krugflasche ohne Henkel, ohne Standfläche, meist auch ohne Verzierung,
hat sich nur in Dänemark, Mecklenburg, Rügen gefunden, auch hier in frühneo-
lithischer Umgebung. Bei Abb. 69a sind die Schnurösen um den untersten Teil
des Gefäßes noch ebenso vorhanden, wie sie — weggebrochen — bei der Michels-
berger Amphora oben XII g zu erkennen sind. Die Kragenflasche geht auch in
die jüngere Megalithkultur hinein und hat sich weit nach dem Osten bis nach

¹⁾ Nils Åberg, Prähist. Ztschr. 1916, S. 100 ff.